

## **"Wir wissen nicht, ob Gott uns gehört hat!"**

Augsburger Allgemeine  
Ausgabe A, Nr. 243 v. 21./22. Oktober 2000, Auszug  
(Von AA-Redaktionsmitglied Peter Stöferle)

Belgrad/Novi Sad /Pancevo

(...) Der Sekretär der Regierung für Glaubensfragen, Slobodan Karanovic, spricht von der "schwierigsten Zeit für Serbien und Montenegro", wenn er die Nato-Bombenangriffe und die Wirtschaftssanktionen gegen Jugoslawien meint, und heißt jede humanitäre Hilfe willkommen. "Das serbische Volk hat in der Geschichte gezeigt, dass es ein gutmeinendes Volk ist", erklärt der parteilose Historiker, "und ich hoffe, dass unsere Völker in Zukunft immer Freunde bleiben." Schön ([Humedica](#)) räumt ein, dass einem solchen Ziel noch die öffentliche Wahrnehmung des Balkan-Krieges im Wege steht. In einigen Punkten müsse jedoch nach der demokratischen Revolution "ein falsches Bild von Serbien korrigiert werden".

### **Gelegenheit zur Korrektur**

Gelegenheit zu einer solchen Korrektur findet sich knapp außerhalb der Hauptstadt, am östlichen Donauufer. Während im Zentrum von Belgrad weltstädtisches Flair das Bild bestimmt und sich die Kriegsfolgen auf Raketentreffer an einigen strategisch wichtigen Gebäuden beschränken, trifft man in Pancevo Serben nicht in der Täterrolle, sondern als Opfer des Balkan-Konflikts. 76 Menschen leben dort seit fünf Jahren in Holzbaracken, davon 20 Kinder, von denen einige in dem Flüchtlingslager geboren wurden. Die Serben waren vor dem Krieg in dem Vielvölkerstaat aus ihrer Heimat in Kroatien geflohen. Aus der Notunterkunft ist ein Dauerzustand geworden. Einer regelmäßigen legalen Arbeit können sie deshalb nicht nachgehen, und mit ein paar Aushilfsjobs versuchen die Männer ihre Familien über die Runden zu bringen.

Die Aussichten dieser Menschen sind in jeder Hinsicht trostlos, und ihre Gesichter verraten es. Direkt auf der anderen Seite des Zaunes steht die zerschossene Chemiefabrik von Pancevo. Die Bilder der tagelang brennenden Anlage und der kilometerhohen pechschwarzen Rauchsäulen ging nach den Nato-Luftangriffen um die Welt. Die Frauen sagen, sie hätten Angst um ihre Kinder, weil sie nicht wissen, welche Giftstoffe damals freigesetzt wurden. Einige befürchten, die Nato habe auch hier ihre Uran-gehärteten Geschosse eingesetzt und die Bewohner des Landes einer radioaktiven Belastung ausgesetzt.

An der Baracke, die als Aufenthaltsraum dient, fehlen zehn von vierzehn Scheiben – zersplittert von den Druckwellen der Bomben. Ein paar der zerstörten Fenster an der Schlafbaracke sind mit Müllsäcken zugeklebt; in dem Zimmer stehen zehn Betten und ein Herd aber kein Schrank. Die Kleider hängen an paar Nägeln an der Wand, das Hab und Gut ist in Plastiksäcken unter den Betten verstaut. In einer Ecke pflegt eine alte Frau ihren bettlägerigen Mann. "Das sind Bedingungen wie in den Lagern in Albanien", sagt Joachim Schön, "nur lebten die Menschen dort ein halbes Jahr in solchen Behausungen. Aber fünf Jahre, das bricht jeden Willen." Zurück nach Kroatien – "das geht net", sagt Milka mit unverkennbar süddeutschem Akzent, "die Kinder haben Angst." Auf Fragen nach ihrer Flucht aus Kroatien schüttelt sie nur den Kopf. Als Kind hat sie ein paar Jahre in Kehl gelebt, die Schule dann aber in Kroatien abgeschlossen. So etwas wie Heimat gibt es für sie nicht mehr. Einen Pass bekommen die geflohenen Serben aus Kroatien nicht, berichten die Frauen: "Wir werden behandelt wie Fremde im eigenen Land." Seit den Nato-Bombardements "hat sich niemand mehr um uns gekümmert".

### **Sehr zerbrechlich**

Sie sollen durchhalten und auf Gott vertrauen, versucht Max Gloor, Präsident des christlichen Hilfswerks "Ein Herz für Nationen" (Frankfurt am Main) und Partner von "Humedica", den Frauen Mut zu machen. "Wir haben zu Gott gebetet" antwortet eine von ihnen, "aber wir wissen nicht, ob er uns gehört hat."

Rund 650 000 Flüchtlinge sind nach Angaben der jugoslawischen Regierung aus den anderen Republiken in die verbleibenden Republik gekommen. Viele sind bei Freunden oder Verwandten untergekommen, doch mindestens 57 000 sind den offiziellen Zahlen zufolge ausschließlich auf humanitäre Hilfe angewiesen.

(...) Obwohl auch die EU ein Hilfsprogramm auflegen wird, liegen schnelle humanitäre Aktionen im Interesse der Bundesregierung. "Die demokratische Regierung braucht kurzfristige Hilfe", sagt ein Beobachter, "das alles ist noch sehr zerbrechlich." Wenn nun im Winter Brennstoff knapp oder teuer werde und sich die Regale in den Geschäften leerten, dann stärke dies die Sozialisten um den gestürzten Slobodan Milosevic bei den Parlamentswahlen im Dezember. "Die werden jetzt auf Destabilisierung setzen."